

Rezension: Thomas Bierschenk, Matthias Krings, Carola Lentz (Hrsg.): Ethnologie im 21. Jahrhundert

Blätter, Andrea

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Blätter, A. (2014). Rezension: Thomas Bierschenk, Matthias Krings, Carola Lentz (Hrsg.): Ethnologie im 21. Jahrhundert. [Rezension des Buches *Ethnologie im 21. Jahrhundert*, hrsg. von T. Bierschenk, M. Krings, & C. Lentz]. *EthnoScripts: Zeitschrift für aktuelle ethnologische Studien*, 16(1), 225-230. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:18-8-7811>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Anthropology of Gilgit-Baltistan, Northern Pakistan

Jahrgang 16 Heft 1 | 2014

Andrea Blätter

Bierschenk, Thomas, Matthias Krings und Carola Lentz
(Hg.) (2013): Ethnologie im 21. Jahrhundert. 288 S.,
Berlin: Reimer

Ethnoscripts 2014 16 (1): 225-230

eISSN 2199-7942

Herausgeber:

Universität Hamburg
Institut für Ethnologie
Edmund-Siemers-Allee 1 (West)
D-20146 Hamburg
Tel.: 040 42838 6208
E-Mail: IfE@uni-hamburg.de
<http://www.ethnologie.uni-hamburg.de>

eISSN: 2199-7942

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Licence 4.0
International: Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen.



Bierschenk, Thomas, Matthias Krings und Carola Lentz
(Hg.) (2013): Ethnologie im 21. Jahrhundert. 288 S., Berlin:
Reimer

Andrea Blätter

Dieser Band umfasst vierzehn Beiträge, welche die AutorInnen, zumeist ProfessorInnen an ethnologischen Instituten in Deutschland, aber auch ein Soziologe und ein Politikwissenschaftler, auf einer Vortragsreihe zum Thema „Was ist ethno an der deutschsprachigen Ethnologie?“ zusammengetragen haben. Dabei stellen sie ihre Arbeitsgebiete vor und liefern ein auf breitem historischem Fundament fußendes, vielschichtiges Bild vom Zustand der deutschen Ethnologie, ihren besonderen Qualifikationen und Aufgaben im 21. Jahrhundert.

Im einleitenden Kapitel beschreiben die Herausgeber die institutionellen Entwicklungen innerhalb und außerhalb der Universitäten angesichts steigender Studierendenzahlen und der Herausforderungen des Arbeitsmarktes. Sie thematisieren den Wandel der epistemischen Praktiken und die Modernisierungsanstöße des Faches seit den 1970er Jahren. Feldforschung als zentrale Methode und die ethnologische Grundhaltung des systematischen Perspektivwechsels werden ebenso angesprochen wie Themen der zeitgenössischen deutschen Ethnologie und ihre Zukunft als Teil einer symmetrischen Sozialwissenschaft.

Bernhard Streck beschreibt die perspektivische Besonderheit der Ethnologie. Am Beispiel der Arbeit von Anett Oelschlägel (2010) bei den südsibirischen Tyva erläutert er einen Konzeptdualismus, der die Konfrontation von Traditionalismus und Moderne transzendieren kann. Mit ihrem Pluriperspektivismus kann die Ethnologie, so Streck, unterschiedliche Sinndomänen begreifen, vergleichen und übersetzen.

Im folgenden Beitrag widmet sich Richard Rottenburg dem Thema Ethnologie und Kritik. Er benennt als drei wesentliche Merkmale der Ethnologie ihr Rehabilitationsethos, ihre Binnenperspektive und ihren naiven Realismus, verweist aber auch auf ihre Kritik des Eurozentrismus und auf die von ihr thematisierte Krise der Repräsentation. Als blinden Fleck der kritischen Ethnologie sieht er die Unmöglichkeit der Trennung von Gesellschaft, Politik und Ökonomie. Als Pluspunkte sieht er eine erhöhte Reflexibilität, eine Emanzipation aus gesellschaftlichen Zwängen und eine Neubewertung des Konzeptes der Institution, welches er an dem Beispiel der Hexerei bei den Azande nach Evans-Pritchard darlegt.

Thomas Bierschenk folgt mit einem Plädoyer für eine feldforschungs-basierte Ethnologie, in dem er mit einem Beispiel aus der Sportsoziologie die

ethnologische Faustregel ‚besser mit Leuten reden als über sie‘ und ein erweitertes Feldforschungsparadigma skizziert. Die Bedeutung einer Ethnologie der Gegenwart sieht er in der Untersuchung von Transferobjekten und meint damit empirische Phänomene, die Ergebnis eines Übertragungsprozesses sind. Bierschenk warnt vor einer Soziologie-Blindheit der Ethnologie, die zu einem Hang zur Exotisierung führen kann.

Judith Schlehe stellt in ihrem Beitrag das Tandem-Lehrforschungsprojekt Freiburg/ Yogyakarta, Indonesien vor. Bei dieser methodologischen Neuerung in transkultureller Forschungskooperation arbeiten seit 2004 Ethnologie-Studierende der Universitäten Freiburg und Yogyakarta, supervisiert von den DozentInnen und ProfessorInnen der jeweiligen Gastuniversitäten als interkulturelle Teams in Deutschland und Indonesien bei Übungsfeldforschungen zusammen. Durch Themenwahl, Forschungsausrichtung und theoretische Ausrichtung soll dabei die kategoriale Trennung zwischen Europa und Asien in Bewegung gebracht werden. Diese neue, transkulturelle Lehrkonzeption beruht auf Symmetrie, Reziprozität und Multiperspektivität und trägt zur dringend erforderlichen Dezentrierung von Wissen bei der bestehenden Nord-Süd Wissensklüft bei. Grenzen und Erweiterungen des Tandem-Lehrforschungsprojekts sowie der dort zu lernende Umgang mit kulturellen Differenzen und wechselseitigen Übersetzungen sind weitere Themen dieses erfrischend praktischen und zukunftsweisenden Berichts, der die Stärke der Ethnologie im spielerischen Umgang mit Fragen und Perspektiven sieht und auf die Frage ‚wer oder was ist ethno in der deutschen Ethnologie‘ fröhlich mit ‚Alle‘ antwortet.

Das in der Ethnologie zentrale Konzept von Kultur wird von Carola Lentz erläutert und zwischen Identitätsdiskursen und Wissenschaftspolitik verortet. Dabei geht es, ausgehend von Edward Tylor und Franz Boas, zunächst um die Geschichte ethnologischer Kulturkonzepte, bei der die amerikanischen Kulturrelativisten, Talcott Parsons‘ Arbeitsteilung zwischen Ethnologie/ Kultur und Soziologie/ Gesellschaft sowie Clifford Geertz‘ Entsoziologisierung des Kulturbegriffs in seiner Arbeit zu Kultur als Text thematisiert werden, bevor nach einer Zwischenbilanz Kritik und Revisionsvorschläge unterbreitet werden. Angesprochen werden dabei ‚*Writing for or against culture*‘, Kultur als Prozess der Aushandlung und die Zukunft des Kulturkonzepts. Lentz fragt abschließend nach dem Gegenbegriff von Kultur (was ist nicht kulturell?) und fordert ein für den transdisziplinären Austausch offenes Kulturkonzept.

Karl-Heinz Kohl plädiert für das ethnographische Archiv als einzigartigem Schatz der Ethnologie. Bei einem Forschungsgegenstand im Wandel und den Transformationen eines Faches ist das ethnographische Archiv eine Grundstärke und Konstante des Faches. Das Vorhandensein von Materialsammlungen und Archiven, die historische Studien ermöglichen und in denen noch viel unbearbeitetes Material ruht, ermöglicht beispielsweise

indigenen Kulturen die Durchsetzung von Rechtsansprüchen und ist so auch für die ehemals Beforschten von größtem Wert. Viele andere verwenden die ethnologischen Aufzeichnungen, um die Lebensweisen ihrer Vorfahren zu rekonstruieren und sie für ihre Ethnisierungsprozesse zu nutzen. Kohl sieht in einem digital verfügbaren ethnographischen Archiv deshalb eine wichtige Zukunftsperspektive.

Mit der bundesdeutschen Ethnologie zwischen 1945 und 1990 befasst sich Dieter Haller. Er zeigt die geisteswissenschaftlichen Strömungen nach 1945 auf und benennt Institutionen und Strukturen des Faches. Der Einfluss in Gesellschaft und Politik wird untersucht und als kaum vorhanden bedauert. Als Stärken der Ethnologie werden Krisenbewusstsein, Referenz auf die Vielfalt der Kulturen der Welt, ihr Augenmerk auf Alltagskulturen in ihren Verästelungen und ihrer Komplexität, ihre Durchdringung lokaler Kontexte und die Erarbeitung lokaler Expertisen genannt. Dabei bleibe die deutsche Ethnologie weiter dem Humboldtschen Bildungsideal verpflichtet und die Bedeutung von Feldforschung bleibe im Fach unumstritten.

Michael Bollig skizziert die Situation der Ethnologie in Deutschland heute. Er vermittelt grundlegende Zahlen, Strukturen und institutionelle Entwicklungen. Er positioniert die Ethnologie im weiteren Kanon kulturwissenschaftlicher Fächer und beschreibt die Struktur ethnologischer Institute und Stellen, Studierendenzahlen und Studiengänge. Diagramme geben Auskunft über die regionalen und thematischen Orientierungen in Dissertationsschriften und in von der DFG geförderten ethnologischen Forschungsprojekten. Nach Bolligs Einschätzung werden die Rolle der Ethnologie-Institute und die Zahl der Ethnologie-Studierenden weiter anwachsen. Notwendig scheint ihm deshalb eine fachinterne Auseinandersetzung um Lehrinhalte. Vor allem die Verkürzung der Feldforschungszeiten findet er problematisch. Auch fordert er eigene Promotionsformate zu schaffen und die Bezüge zwischen Master-Abschluss und Promotion neu zu justieren. Als Fazit stellt Bollig fest, dass sich die deutsche Ethnologie als drittmittelstark und international sichtbar erweise. Sie sei in leitender Position an verschiedenen Verbundforschungsprojekten beteiligt. Die Arbeit an thematischen Schnittstellen zeige, dass der gleichzeitige Blick auf Handlungsräume und Strukturen und die ständig mitgedachte komparative Perspektive die Ethnologie für integrative Arbeit prädestinieren.

Larissa Förster hinterfragt die Bedeutung von ethnologischen Museen und beschäftigt sich mit ihrer Rolle als öffentliche Kulturinstitution, als internationale Forschungsstätte und postkoloniale Kontaktzone. Sie plädiert für eine bessere Kooperation zwischen ethnologischen und historischen Museen und beleuchtet die ambivalente Beziehung von ethnologischen Museen zu Kunstmuseen. Förster weist auf die enge Zusammenarbeit mit ethnologischen Institutionen an Universitäten und auf die grundlegende Rolle der Museen als Forschungsstätten hin. Die Bedeutung von Museen als postkoloniale

Kontaktstätte ist vergleichsweise jung und wurzelt in der Einmischung indigener Gruppen in die Museumsarbeit. Sie hat zu kollaborativen und partizipatorischen Ansätzen des Kuratierens geführt und geholfen, ethnologische Museen zunehmend zu Plattformen transkultureller Aushandlungsprozesse und Beziehungsgeflechte werden zu lassen. Förster sieht das Besondere am ethnologischen Museum in der Perspektivierung seiner Gegenstände. Dabei werden eigene europäische Standpunkte reflektiert und bewusst unterschiedliche Zeiten, Orte, Akteure, Machtverhältnisse und Perspektiven ins Spiel gebracht.

Gisela Welz beschäftigt sich mit den Transformationen der deutschen Nachkriegsvolkskunde hin zur europäischen Ethnologie. Sie vollzieht dabei zunächst den anglo-amerikanischen Diskurs über *ethnology* zu *anthropology* und weiter zu *ethnography* nach. In den 1960er Jahren begannen dann amerikanische Ethnologen, kleine Gemeinden in Südeuropa, auf dem Balkan, den britischen Inseln und im Alpenraum zu untersuchen und den Weg für eine ‚*anthropology of Europe*‘ zu bahnen. Seit den 1990er Jahren gibt es auch eine ‚*anthropology of Europeanization*‘, der es um eine Untersuchung der Fortentwicklung der europäischen Einigungsprozesse, um den Grad der Identifikation der Bewohner europäischer Länder mit der europäischen Union und die Herausbildung unabhängiger Staaten in Ost- und Südosteuropa nach der Öffnung des „Eisernen Vorhangs“, der Auflösung der UdSSR und Jugoslawiens. Welz weist darauf hin, dass EthnologInnen inzwischen auch Prozesse von globaler Reichweite untersuchen und viele heute ihre Forschungsfelder in sozialen Gruppierungen finden, auf die selbst ein reformierter, kritisch reflektierter Ethnos-Begriff nicht anwendbar ist und appelliert, den Grenzverkehr mit den Lebenswissenschaften zu intensivieren.

Stefan Hirschauer betrachtet die zeitgenössische Ethnologie von soziologischer Seite. Er versteht Ethnologie und Soziologie als zwei Seiten einer Medaille. Mit der ethnologischen Kulturanalyse verbindet er das Verstehen des Fremden und die Exotisierung des Eigenen, während er in der Soziologie bei ihren Untersuchungen von Alltagswissen einen Mangel an Fremdheit sieht. Er beschreibt die Chicagoer Schule als frühe Verbindung beider Richtungen, welche gerade durch die Multiplikation von Fremdheitsrelationen so fruchtbar ausgefallen ist und findet, dass die Soziologie des Alltäglichen Befremdung des Vertrauten gebrauchen kann. Sein soziologischer Blick auf die Ethnologie urteilt: Diese trete zu bescheiden auf, das habe sie nicht nötig. Fremdverstehen erfordere schließlich keine Selbstverleugnung und EthnologInnen haben das ‚Ganze‘ einer Gesellschaft eben besonders gut im Blick, weil sie als kulturell Fremde Glaubenssysteme klarer sehen können.

Der Politikwissenschaftler Klaus Schlichte erklärt anschließend, was die Politikwissenschaft von der Ethnologie lernen kann. Auch er lobt vor allem die Spezialisierung im Perspektivenwechsel, nicht nur bei theoretischen Paradigmen, sondern auch bei Weltauffassungen und Kosmologien.

Er versteht die Ethnologie als global operierende Mikrosoziologie und sieht Konvergenzbewegungen von Teilen der Politikwissenschaft und der Ethnologie. Ein Fluchtpunkt dieser Konvergenzbewegung könnte für ihn ein Verständnis von Politik sein, das um die Frage der Legitimität zentriert ist. In Konflikten gehe es schließlich immer um Ansprüche auf Legitimität, also um die Verwandlung von Macht in Herrschaft durch Institutionalisierung. Abschließend skizziert er drei mögliche gemeinsame Forschungsthemen, nämlich politische Alltagspraktiken und -diskurse, in denen Herrschaft reproduziert oder erodiert wird, den Alltag der Sicherheitspolitik, mit dem Zusammenspiel von legitimierenden Diskursen und disziplinierender Macht, Legitimierungskonflikten und Eigendynamiken sowie die Geschichte der internationalen Beziehungen und der Internationalisierung von Herrschaft und dabei auftretender Intensivierung, Akkumulation und Verdichtung von Macht mit ihren unterschiedlichen Legitimitätsformen. Schlichte vermerkt, dass die Internationalisierung von Herrschaftsbeziehungen eine Zunahme der Kontrollen und Sanktionen darstelle, die auch neue Subjektivitäten mit sich bringe, die keine sozialwissenschaftliche Disziplin allein begreifen könne und deshalb nach Interdisziplinarität verlange.

Zum Abschluss fasst Matthias Krings die Potentiale zusammen, die aus den unterschiedlichen Beiträgen hervorgehen. Als deutliche Signatur der Ethnologie zeigt sich ihre besondere Optik und Methode sowie die Offenheit für Interdisziplinarität. Ausführlich wird auf drei wichtige Kontaktzonen eingegangen, die bisher nicht genannt worden waren. Fruchtbare gegenseitige Impulse, die sogar zur Implementierung neuer Fachrichtungen führten, gibt es schon lange mit Kunst, Medienwissenschaft und Medizin. Auch die ethnologische Methode (Grenzüberschreitung, teilnehmende Beobachtung, Perspektivwechsel) zeigt sich als Exportschlager, ist dann aber in der Regel nicht mit Kulturwechsel verbunden. Krings skizziert einige neue und doch nicht so neue Trends der amerikanischen *anthropology* im beginnenden 21. Jahrhundert (*anthropology at home*, kollaborative Forschung). Er betont die Bedeutung der Auslandsfeldforschung und bedauert, dass die hochschulpolitische Favorisierung des Zügigen und Effektiven, der Exzellenz und Elite letztendlich dazu beiträgt, dass die nicht-virtuellen Kontakte mit leibhaftigen Menschen im Feld sich weiter reduzieren werden. Zusammenfassend kann er aber konstatieren, dass Totgesagte länger leben, jedenfalls im Fall der Ethnologie.

Die vielseitige Darstellung der zeitgenössischen Ethnologie ermöglicht LeserInnen eine gute Orientierung in Strukturen, Studienbedingungen und Forschungsausrichtungen des Fachs. Weil man seine Vergangenheit kennen muss, um die Gegenwart zu verstehen und eine Zukunftsperspektive entwickeln zu können, wird die Geschichte verschiedener Forschungsansätze und Fachrichtungen in vielen Texten fundiert zusammengefasst, ebenso wie das ethnologische Kulturkonzept. Das wird vor allem Studierende interes-

sieren. Für FachkollegInnen sind, neben den statistischen Darstellungen von Strukturen und Forschungsthemen, die Anregungen der Vertreter aus der Soziologie und der Politikwissenschaft und die Möglichkeiten von Völkerkundemuseen als postkoloniale Kontaktzonen inspirierend. Für Ethnologinnen ist die Nachricht vom Zuwachs des Frauenanteils unter Professoren auf 40% besonders erfreulich. Damit haben wir die meisten anderen Fachbereiche weit überflügelt. Besonders ans Herz legen möchte ich aber den Beitrag von Judith Schlehe, die, mit typisch ethnologischer Bescheidenheit, ihre Tandemforschung vorstellt. Sie hat damit eine neue, kollaborative Forschung entwickelt, die den Anforderungen einer postkolonialen Wissenschaft (nach Smith 2012) im 21. Jahrhundert entspricht und nach Nachahmung ruft. Erfrischend und angenehm ist natürlich auch das durchweg positive Abschneiden der Ethnologie im Urteil der Kollegen über ein Fach, das nur noch von ewig Gestrigen als Orchideenfach belächelt werden kann.

Literatur:

- Oelschlägel, Anett C. (2010) Plurale Weltinterpretationen und Transdifferenz: Dominanz- und Interaktionsmodell in der alltäglichen Praxis der West-Tyva in Süd-Sibirien. *Zeitschrift für Ethnologie* 135 (2): S. 305-336.
- Smith, Linda Tuhiwai (2012²) *Decolonizing Methodologies. Research and Indigenous Peoples*. London et al., Zed Books.

Dr. Andrea Blätter ist Diplom-Psychologin und Ethnologin und arbeitet zurzeit als Lehrbeauftragte am Institut für Ethnologie der Universität Hamburg.